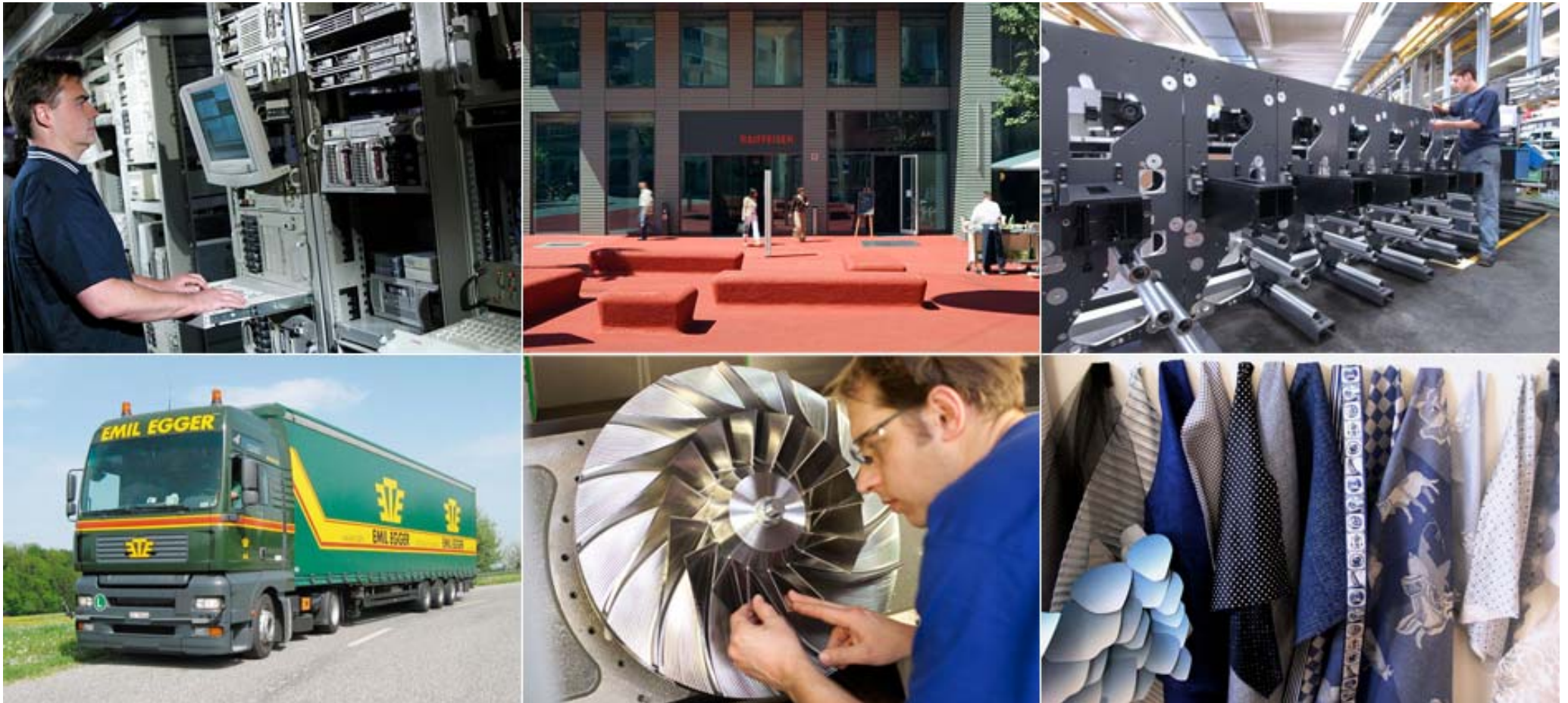


Gedanken zum Wirtschaftsraum

Die Grossregion St.Gallen hat mittlerweile eine sehr breit aufgestellte Wirtschaftsstruktur, schreibt Urs Fueglistaller, HSG-Professor für Unternehmensführung.



Direkte Züge von St.Gallen nach Zürich fahren um 6:11, 6:42, 7:11, 7:48 und 8:11 Uhr. Ich kenne die Zeiten auswendig, es sind die Zeiten, zu denen ich mich jeweils acht Minuten später auf Perron 4 des Gossauer Bahnhofs einreihe, wenn ich anschliessend zu den üblichen Business-Zeiten in Zürich sein muss, also zum Beispiel «um 9 im Au Premier». Ab und zu kenne ich den einen oder anderen auf dem Perron, der zur gleichen Zeit auf den gleichen Zug muss, dann ist Zeit für einen gemütlichen Schwatz. Hin und an kommt es aber auch vor, dass ich ganz allein unter den vielen da stehe, am Perron 4, und dann komme ich (die anderen auf dem Perron tun es jeweils auch, das sehe ich!) ins leichte Grübeln über die Bedeutung unserer Region, und insbesondere über die Bedeutung von St.Gallen.

Niedergang in den Köpfen

Vor hundert Jahren wäre ich wohl nicht ins Grübeln gekommen: Damals war die Stadt St.Gallen – vor dem Ersten Weltkrieg und in der Hochblüte der Stickerei-Industrie – eine der reichsten Städte der Welt gewesen, jedenfalls der Schweiz. Bekannt ist das kaum mehr. Nach dem Niedergang der Stickerei-Industrie ging auch die Bedeutung St.Gallens als Wirtschaftsstandort markant zurück, auch wenn die Textilbranche auch heute noch spürbar wichtiger ist als in anderen Schweizer Regionen. Dennoch scheint dieser Niedergang, diese Niederlage in den Köpfen der St.Galler – und mithin in den Köpfen der ganzen Region Ostschweiz – immer noch latent vorhanden zu sein; wir scheinen sie nach all den Jahrzehnten verinnerlicht zu haben, haben sie noch immer nicht ganz verdaut.

(Besser bekannt ist St.Gallen zwar nach wie vor durch das Kloster und seine Stiftsbibliothek, in den Köpfen der Historiker natürlich nach wie vor eine Wiege der europäischen und insbesondere der deutschsprachigen Kultur. Im praktischen Alltag bekommt das ein Uneingeweihter nicht mit, und rein wirtschaftlich hat das Kloster seine Bedeutung weitgehend eingebüsst.)

Abhängigkeit ist überwunden

Also bleibt zu überlegen, was wir an unserem regionalen Minderwertigkeitsgefühl ändern können. Dabei möchte ich auf drei Bereiche verweisen: die Branchensituation, die regionalen Besonderheiten und die personalen Voraussetzungen.

Fangen wir also bei den Branchen an: Die Grossregion St.Gallen hat mittlerweile eine sehr breit aufgestellte Wirtschaftsstruktur, die einstige Abhängigkeit von mehr oder weniger nur einer Branche ist also längst überwunden. Die Region ist den auch andernorts eingeschlagenen Weg zur Dienstleistungswirtschaft mitgegangen – ohne dabei allerdings nur noch auf Dienstleistungen zu setzen, sondern mit einer breiten Abstützung auf unsere traditionelle Landwirtschaft und auf produzierende Branchen. Man betrachte dabei die «Szene» der Industrie im St.Galler Rheintal, die mittlerweile zu den prägendsten ihrer Sorte in der Schweiz gehört. Wie allerdings ein Blick auf die Unternehmensstatistik auch dort zeigt, ist auch sie bestens «unterfüttert», unter anderem durch die vielen KMU, die ein gut funktionierendes Wirtschaften erst ausmachen. Und übrigens, ich wehre mich nach wie vor und mit Vehemenz, von den KMU als «Rückgrat der Wirtschaft» zu sprechen, auch wenn dies die letzten Jahrzehnte gerne in Mode geraten ist. Die Begründung ist so naheliegend wie einfach: Die grossen Unternehmen brauchen die kleinen Zulieferer und Dienstleistungserbringer, und umgekehrt leben viele kleine Unternehmen von den Aufträgen und/oder Lieferungen der Grossbetriebe. Zusammen bilden sie ein harmonisches Ganzes.

Reale Grenzen sind durchlässig

Kommen wir zweitens zu den regionalen Besonderheiten. Es ist wohl kaum zu verleugnen, dass die Ostschweiz aus Schweizer Sicht nicht im Zentrum der Schweiz liegt. Wenn man seinen Blick allerdings nur ein wenig weiter öffnet und die Grenzen ein wenig ausser acht lässt, rückt St.Gallen schon weit mehr ins Zentrum, mit zusätzlichen Achsen ins Vorarlbergische, Schwäbische und Bayrische (um hier von Liechtenstein noch gar nicht mal zu reden). Realwirtschaftlich

sind diese Verbindungen gut verankert, wenn man sich etwa die Ex- und Importzahlen für diese Regionen anschaut. Bei allen Diskussionen über die Stellung der Schweiz (und damit natürlich auch der Ostschweiz) in der EU kann man doch sagen, dass diesbezüglich die realen Grenzen schon sehr durchlässig geworden sind. Was vielleicht noch geblieben ist, sind die Grenzen in den Köpfen. Das merkt man zum Beispiel bei grossen Wirtschaftstagungen in der Schweiz, in Vorarlberg oder in Deutschland. Da ist der Anteil der Teilnehmer aus den anderen Ländern nach wie vor überraschend gering, der geistige «Vorhang» zwischen den Ländern noch zu dicht. Hier würde ich mir wünschen, dass auch sie mit der Zeit verschwinden könnten, auch das würde unsere Region noch etwas mehr zentrieren.

Drittens kommen wir also zu den «personalen Voraussetzungen», mit anderen Worten zu den Eigenschaften von uns Ostschweizerinnen und Ostschweizern. Wir hören es nicht so gerne, aber wir sind halt schon etwas weniger exaltiert als andere, und auch unsere Dialekte mögen offenbar nicht alle so gerne wie andere. Was andere aus dem Dialekt heraushören, sind aber auch gleichzeitig Stärken, mit denen wir die Wirtschaft prägen. Da ist zum einen einmal ein gewisse Biederkeit (auch nicht gerade was zum Angeben), die im Wirtschaftszusammenhang allerdings dann eben auch mit Bescheidenheit, Verlässlichkeit und Ehrlichkeit wahrgenommen wird. Auf den ersten Blick mögen diese Eigenschaften unspektakulär sein, doch insbesondere für langfristige Wirtschaftserfolge sind sie ein idealer Nährboden und gegen aussen ein Garant für ein grundsolides Image. Bescheidenheit schliesst eine weitere unserer Eigenheiten nicht aus, ich nenne sie einmal «zurückhaltende wirtschaftliche Cleverness» (darin stehen uns die Süddeutschen allerdings nicht wirklich nach, und die Liechtensteiner schlagen uns in dieser Disziplin mit Sicherheit). Sie schliesst zum Beispiel mit ein, dass die wirklich wuchtigen Autos mit St.Galler Autonummern kaum je von St.Gallern selber gefahren werden. Oder dass sich die HSG als sonst ja eher kleine Uni eine der grössten (wenn nicht die grösste) betriebswirtschaftliche Fakultät des deutschsprachigen Raums leistet, im (Vor-)Wissen um die Wirkung, die so eine Fakultät auf die gesamte Grossregion hat.

Ausgesprochen gute Aussichten

Zusammengefasst können wir also sagen: Die St.Galler sollten sich bewusster sein, dass ihr Wirtschaftsraum besser dasteht, als sie zu glauben wissen, dass St.Gallen zentraler liegt als sie denken und dass die personellen Voraussetzungen so geschmiedet sind, dass die Aussichten der Region nach wie vor ausgesprochen gut sind.

Zu guter Letzt und zum Trost an alle, die ab und zu mit dem Zug nach Zürich fahren «müssen»: Irgendwann darf man auch wieder zurückfahren, und es stellen sich automatisch Vorteile ein: a) die im Zugabteil gesprochenen Dialekte werden definitiv wieder verständlicher, es sind zum Beispiel praktisch keine Walliser Dialekte mehr hörbar, b) ab der Ansage «Nächster Halt: Wil» kommen die urheimatlichen Gefühle zurück, und c) man sieht Orte, Berge und Landschaften in der Ostschweiz, von denen die Zürcher nur einfach träumen können.

Urs Fueglistaller (ein gebürtiger Herisauer, damit das auch noch erwähnt ist)